

Axis

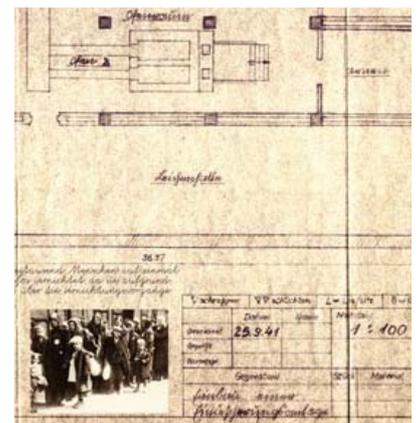
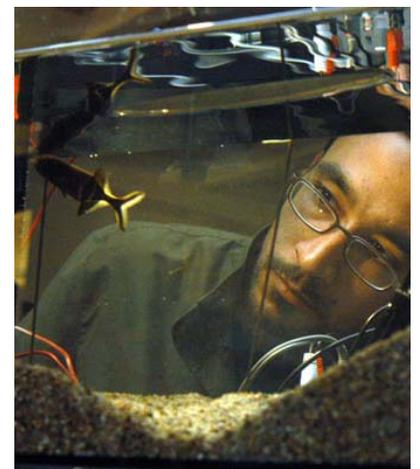
Unter dem Titel „Axis: Art - Science“ wurde unter der Kuratation von Marcus Ahlers und Jennifer Hickey in der Berliner Backfabrik parallel zur Preview Berlin vom 3. September bis zum 3. Oktober eine kleine, interessante Gruppenausstellung geboten, die sieben unterschiedliche Positionen internationaler Künstler zum Thema Kunst-Natur-Wissenschaft vorstellte.

Für das Auge ansprechende Installationen aus Holz, Metall, Glas, Wasser, Diaprojektoren und Leuchtröhren mit teilweise interaktiven elektronischen Schaltungen wurden von Felix Hedinger aus Berlin gezeigt. Er kombiniert gebrauchte Materialien zu einer kontemplativen ästhetischen Einheit. Der Apfel, dessen Bedeutung symbolisch reflektiert zum einen als reales Objekt zum anderen als Diaprojektion in die Werke integriert wird, dient dabei als Angelpunkt der Überlegungen zum Begriff der Natur.

Technische Schaltungen erzeugen die ironisch-witzige Installation „To squeak or not to squeak“ des amerikanischen Künstlers Galo Moncayo. In reduzierter Form, die sowohl an Werkzeugzangen als auch an abstrahierte Vogelköpfe erinnert - gedacht sei dabei an die rekonstruierte Vogelform von Vladimir Tatlins Flugmaschine Letatlin von 1930/32 - wurden in mehreren Reihen etliche Holzhebel angebracht, die jeweils ein dazwischenliegendes luftgefülltes Plastikkissen zusammendrücken und ein Quietschen erzeugen. Ob und wie oft ein Kissen zusammengedrückt wird, wird durch ein neurales Netzwerk entschieden, dem grundlegenden Konzept der „künstlichen Intelligenz“. Die Wirkung ist durch die abstrahierte und technisierte Präsentation verblüffend und lässt über gesteuerte und ungesteuerte Kommunikation nachdenken, nicht aber ohne sich dabei zu amüsieren.

Um Kommunikation geht es auch in der auf einem Fernsehbildschirm präsentierten Videoinstallation des in Manchester lebenden Künstlers Anthony Hall. Hier kann der Besucher über Kopfhörer die durch Lautsprecher hörbar gemachten elektrischen Strahlungen des im Video gezeigten Elefanten-Rüssel-Fisches (Gnathonemus Petersii) verfolgen. Dieser Fisch erkundet seine Umwelt durch Ausstrahlung elektrischen Stroms. Mittels in das Aquarium gehängter Messelektroden werden die elektronischen Strahlungen analysiert und in ein akustisches Signal umgewandelt. Damit lenkt der Künstler die Aufmerksamkeit darauf, welche Bedeutung das Stromfeld für die soziale Kompetenz des Fisches hat. Umgekehrt wird dabei durch die Präsentation als Video auch die Frage nach der Bedeutung der Medien für die soziale Kompetenz des Menschen gestellt, was die Spannung des Werkes ausmacht.

Tim Deussen nähert sich dem Thema Mensch und Technik aus einer völlig anderen Perspektive. Seine Arbeit behandelt die Thematik der Ausstellung mit Blick auf die historische Situation des Holocaust in Auschwitz. Die schwindelerregende, schockierende Erinnerung des Einsatzes menschlicher Intelligenz und Kreativität zur Ermordung von Menschen wird in dem Werk „Die Kreativität des Schlächters“ erneut hervorgerufen. Der Grundriss eines der Krematorien in Auschwitz wird neben Fotos und Texten von Rudolf Höss, die Vorschläge zur Verbesserung der technischen Anlagen und Vorgehensweisen der grauenhaften Vernichtung beinhalten, für die gezeigte Collage verwendet. Im Schatten der Geschichte wird in der allgemeinen Technik- und Naturwissenschaftseuphorie mahndend an die menschlichen Fähigkeiten im Umgang mit Erfindungen



erinnert und vor dem fragwürdigen Potential menschlichen Geistes gewarnt.

Marcus Ahlers (Berlin/USA) kombiniert aus drei Bauarbeiterhelmen, aus welcher je eine Pflanze herauswächst, eine formal-ästhetische Hängeskulptur und hantiert unter dem Titel „Electrolysis Project“ mit Salzwasser, indem er die Salzwassermoleküle mit Hilfe von 12 Volt Strom spaltet, wobei die Gase Chlor und Wasserstoff erzeugt werden, die in der Installation von einem Basisblock ausgehend in zwei getrennte Plastikballen in Deckenhöhe zu verschwinden scheinen. Die Ergebnisse der Experimente der Elektrolyse zeigen die Zerteilung in neue Einzelbestandteile, die hier in eine Kunstform gebracht präsentiert werden. Sie sollen über Stofflichkeit, Existenz und Wahrnehmungsvermögen auf metaphorischer Ebene nachdenken machen.

Mit biologischem Material beschäftigt sich der Berliner Sebastian Walter, der die Entschlüsselung des genetischen Codes der menschlichen Chromosomen an - der Zahl der Chromosomen entsprechend - 24 senkrecht an der Wand befestigten Leuchtröhren in Form von Fotonegativen anbringt. Vier der Röhren leuchten in grüner Farbe und weisen damit auf die Existenz von „Hox-Genen“ auf den Fotonegativen hin. Diese Hox-Gene sind bei der Entwicklung eines Lebewesens dafür verantwortlich, dass der Bauplan der Körperform eingehalten wird. Die biologisch vorbestimmte Form eines Lebewesens wird in dem Kunstwerk formal durch die sich absetzende Farbigkeit der Neonleuchten in Korrespondenz gestellt. Dabei wird die Bauform der Natur mit der Bauform der Kunsthaftigkeit konfrontiert. Glasvitrinen mit pflanzlichen und tierischen Präparaten und die über Kopfhörer wahrnehmbare Aufzählung der als Buchstaben codierten Sequenz vervollständigen die mit „consensus“ betitelte Installation.

Den Beginn und zugleich das Ende der Ausstellung bilden die Werke von Nicolas Kerksieck. An der am Boden liegenden, organisch anmutenden Blasenform aus Latex und Gips ist ein Plastikschauch befestigt, dessen vorgefertigte Form und künstliche Materialität den Kontrast zur Blase herstellt und deren Ambivalenz unterstreicht. Den konzeptuellen Umgang des Werkes kommentieren Photographien an den Wänden. Die bauchige Form, laut Künstler „Kmut“ genannt, wird dabei zum einen an den Auspuff eines Autos zum anderen an das Abflussrohr eines Waschbeckens angeschlossen. Durch diese Montagen wird das skulpturale Objekt ans „Leben“ gekoppelt und enthüllt ästhetische wie sinnstiftende Energie. Auch bei den anderen ausgestellten Werken scheint es sich um die Idee der Zweiaktigkeit zu handeln: Eine Photographie, die den Titel „Lokale Heilung“ trägt, zeigt in einer Gartenlandschaft zwei an einem Balken hängende leere medizinische Infusionsbeutel, die mit den bekannten Plastikschräuchen und abschließend metallenen Röhren verlängert werden. Die Metallstäbe wurden in den Rasen gestemmt. In Umkehrung wird hier nicht der Mensch, sondern die Natur medizinisch versorgt. In diesem Kontext findet eine ironische wie kritische Auseinandersetzung zur Fragestellung von Natur und Technik statt. Das Instrument selbst steht als skulpturales Objekt im Raum.

Verena Schermer
Kunsthistorikerin (M.A.)

